

Netzwerk für Hilfsbedürftige enger knüpfen

HOSPIZVEREIN Prof. Belohlavek ist der neue Vorsitzende. Er fordert einen Palliativmediziner.

Forchheim – Der Hospizverein für den Landkreis Forchheim hat eine neue Führung. Nachdem Gertrud Müller nicht mehr für den Vorsitz kandidiert hatte, wählte die Mitgliederversammlung im Pfarrheim St. Martin Prof. Dieter Belohlavek, den früheren Chef der Inneren Medizin am Forchheimer Krankenhaus zum neuen Vorsitzenden.

Ihm zur Seite steht Maria Gröger. Die Mitglieder des Beirats sind Ursula Albuschkat, Inge Haus, Flora Heinlein, Sabina Peter und Birgitt Stang.

Der Verein gleicht seine Satzung der des bayrischen Dachverbands an. Gemäß der bisherigen Satzung kann über sie erst in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen werden. Ein wichtiger Punkt ist die Bestimmung, wer im Falle der Auflösung das Vereinsvermögen erhalten soll. Künftig soll das die bayerische Hospizstiftung sein. Sie verteilt Geldmittel für besondere Aufgaben der Hospizvereine. Beschlissen

wurde bereits eine Beitragserhöhung von 16 auf 25 Euro pro Jahr. 2008 verbandte der Hospizverein viel Kraft, das Netz der Palliativarbeit enger zu knüpfen.

Die 175 Mitglieder wollen „ein Knoten im Netzwerk für hilfebedürftige Menschen“ sein, definierte die bisherige Vorsitzende Müller das Ziel. 27 Hospizhelfer haben im 2008 1200 ehrenamtliche Stunden geleistet.

30 Personen wurden betreut. Davon lebten 22 in Pflegeheimen oder waren in Krankenhäusern. Elf von ihnen waren an Tumoren erkrankt. 7000 Einsatzkilometer fielen 2008 an. Die Ausweitung der Einsätze bedingt, so Müller, dass die Koordination professionalisiert wurde. Inzwischen hat ein neuer Grundkurs für Hospizhelfer begonnen. 120 Stunden lang werden Interessenten auf ihre ver-

antwortungsvolle Aufgabe vorbereitet. Trotz reger Öffentlichkeitsarbeit und Kontakten zu Kliniken und Pflegeheimen ist die Installation von Hospizbetten an einer der beiden Kliniken im Kreis nicht vorgekommen. Nach der Einwohnerzahl sieht die staatliche Planung drei bis fünf solcher Betten vor. Aber wo? Beide Krankenhäuser haben Anträge an das Ministerium gerichtet. Das wird aber wohl erst entscheiden, wenn die örtlichen Träger sich geeinigt haben.

Schon länger existiert der Wunsch nach einem Palliativmediziner, sei es als niedergelassener Arzt oder an einer Klinik. Um zugelassen zu werden, so erläuterte Belohlavek, ist eine zeitaufwändige Weiterbildung der Mediziner vorgeschrieben. Diese abzuleisten, sei beim üblichen Arbeitsdruck womöglich mit Schichtdienst nicht leicht oder ziehe sich deshalb länger hin. Mit gutem Willen seitens der Politiker sei es hier nicht getan.



Prof. Dieter Belohlavek, Maria Gröger und der Beirat (v.l.)

Foto: Lindner